

rolle
 der Führer
 Ton-Bogen
 nzeige.
 chen wir Verbands
 anten die schmerz
 öhlichen Hinderni
 n Gattin, Mutter,
 ter, Schwägerin u.
 1934.
 en Hinterlassenen
 er, Baumeister
 Müller-Wagner
 Anderwante,
 llatz: Sonntag, des
 5 Uhr, in Saal
 auerhaus 20 Nr.
 n werden nur nach
 ung.
 nem so unerwart
 immitigebunden
 hofpaters, Schw
 Dipel
 Zeilnahme zum
 des Gergels Gott
 glich für die we
 e für die Kranke
 das überaus sch
 der Landes- und
 llichen Form
 weiterten Teilne
 Substanzie und
 itten, dem Lieb
 kann ein Anden
 zu rollen.
 ersamte Dipel
 achung
 gebene Nummer
 die Bekanntheit
 jenerzeitlichen
 im Fürstentum
 rliche Regierun
 92, Dr. G.
 entum
 Landesbank
 5.40
 3.065
 3.065
 20.22
 70.
 26.39
 1.50
 77.55

Liechtensteiner Volksblatt



Organ für amtliche Kundmachungen

Abdruckpreis: Inland und Schweiz jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 2.80 (Postfach IX 2988) Oesterreich (Postfach D 111,899) und Deutschland halbjährlich Fr. 6.50, vierteljährlich Fr. 3.25. Das übrige Ausland halbjährlich Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 4.25. Zusätze ganzl. Fr. 20.—. Postamtlich bestellt 30 Rp. Aufschlag. Abnahmen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch Buchdruckerei Au (Aheintal) Tel. Nr. 31.80. Schriftleitung: Vaduz, Telefon Nr. 55. Verwaltung Vaduz, Telefon Nr. 48.

Anzeigenpreise: Die 1spaltige Col.-Zeile
 Inland 10 Rp. 20 Rp.
 Ungarn, Rheintal (Sargans b. Genina) 15 " 20 "
 Uebrige Schweiz 18 " 25 "
 Ausland 20 " 35 "
 Anzeigenannahme für das Inland und Feldkirch:
 Verwaltung des Blattes in Vaduz, Tel. Nr. 48;
 für das Rheintal, Schweiz und übriges Ausland:
 Schweizer Annoncen K.G.
 St. Gallen, Tel. Nr. 35.30; und übrige Zweiggeschäfte.

Zur gest. Beachtung.

Wir bitten unsere geschätzten Bezüger, die Abgabegelder für das laufende Halbjahr in den nächsten Tagen auf unsere Postkassenscheine IX 2988 einzuzahlen, soweit Zahlung noch nicht erfolgt ist.

Die Verwaltung des Blattes.

Im Friedhof-Einweihung und Grundsteinlegung in Schaan.

(Korr.)

Schaan hatte vorgestern Sonntag die Ehre, ein hochwürdiges Diözesanbischof Dr. Laurentius Marius Vincenz von Chur in seinen Anmerkungen zu wissen, um seine erste heilige Handlung im Fürstentum seit seiner Bestätigung des altwürdevollen Bischofschuhes von St. Luzi vorzunehmen. Ganz es den neuerbauten, beim erweiterten Friedhof mit der Kapelle einzumweihen und im Grundstein zu legen zum großen Klosterrath der Schwestern vom kostbaren Blute in Vaduz, die sich in Schaan ein Mutterhaus haben wollen. Schon am frühen Morgen man an den besagten Häusern und der korrigierten Friedhofspforte, daß Festimmung war. Daß bei einem so schönen Anlaß natürlich Gott dem Herrn zuerst der Tribut geht, war selbstverständlich und so schritten die beiden Kongregationen schon in aller Frühe zum Feste des Herrn. Um 7 Uhr geleitete der hochw. Bischof die hl. Messe, bei welcher die Kinder den Leib des Herrn empfangen und mit ihnen viele Männer und Frauen. Im Hauptgottesdienste sprach der hochw. Herr ein ernstes Kanzelwort, anknüpfend an das Sonntagsevangelium, in welchem es heißt, daß der lb. Heiland über die Stadt Jerusalem weinte und über sie das schmerzliche aussprach. Der hochw. Kanzelredner stellte die Frage, ob nicht auch der Heiland, wenn er heutzutage wieder käme, über manches Dorf und so manche Stadt weinen würde ein schmerzliches Wort aussprechen könnte, angesichts der Gottlosigkeit, d. religiösen Gleichgültigkeit, der Sonntagshelligkeit, der Unwissenheit und Sittlosigkeit und der Unbotmäßigkeit gegen jedwede Autorität. Er ermahnte die Gläubigen, angesichts der bevorstehenden Weihe des Friedhofes daran zu denken, daß auch sie einmal dorthin getragen werden und daß es dann eine Abrechnung

gebe mit dem Allerhöchsten, wo dann keine Entschuldigung angebracht werden könnte. Nach dem Amte ging's in Prozession hinaus auf den Friedhof, wo der hochw. Bischof die feierliche Zeremonie der Weihe des Friedhofes und der Kapelle vornahm.

Auch der frühe Nachmittag war noch beansprucht vom 2. Teil der kirchlichen Feier. Nach der Segensandacht zog die Prozession hinaus nach Zug, um der Grundsteinlegung des Klosters beizuwohnen. An der Stelle, wo der Altar der Klosterkirche hinkommt, erhebt sich ein mächtiges Holzkreuz, davor ist die Stelle, wo der Grundstein mit der Urkunde verankert werden sollte. Hochw. Hr. Pfarrer Tschaur verlas die Urkunde, es begann die hl. Handlung, die der hochw. Bischof unter großer Affizienz der hochw. Landesgeistlichkeit vornahm und welcher die Gemeindevorsetzung u. Herr Regierungschef Dr. Hoop, dann die Herren Baumeister Kaspar Hilti und Architekt Wandler, sowie eine stattliche Zahl Volkes, auch aus andern Gemeinden, beimohnten. Nachdem der Grundstein mit der Urkunde verankert war, umschritt der Konsekrator den ganzen Bau, die Fundamente mit Weihwasser besprenzend. Hierauf hielt er eine Ansprache, in der er sagte, daß dieses Kloster eine Stätte des Gebetes und der christlichen Vollkommenheit im geistl. Stande, der Erziehung und der Nächstenliebe sein werde. Das Gebet und der geistliche Stand seien auch heute noch modern, wie sie es zu allen Zeiten waren. Der hochw. Oberhirte appellierte besonders an die Mütter, daß sie den Beruf zum geistlichen Stande in den Kindern wecken und fördern möchten, damit wieder einmal eine Primiz eines Weltgeistlichen in Liechtenstein sei. Das Kloster wolle weiter eine Stätte der Erziehung sein. Die Seele der Erziehung sei die Erziehung der Seele. Wir wollen nicht nur geschickte Leute, die durch ihre Kenntnisse für das irdische Leben ausgerüstet werden, sondern auch gute Leute, die ein christliches Leben wandeln und ans Jenseits denken. Dann wolle dieses Kloster auch eine Stätte der Nächstenliebe sein, wie dies alle Klöster waren und noch sind. Ganz besonders den armen Kranken wollen die Schwestern sich widmen und womöglich in jeder Gemeinde eine Krankenschwester halten, um den armen Kranken Vinderung und Trost in ihren schweren Tagen zu verschaffen und sie vorzubereiten auf den Gang ins Jenseits. Es waren herrliche Bischofsworte, sowohl jene vom Vormittag, als auch die am Nachmittag. Ein Kinderprediger brachte dem hochw. Ober-

bitten die Huldigung dar. Darauf intonierte die Schaaner Harmoniemusik, die zusammen mit dem Männer-Kirchchor die Feier zu verschönern half, das Te Deum. Hochw. Hr. Landesbischof Dr. Marger teilte hierauf mit, daß Ihre Durchlaucht, die Frau Fürstin Elsa in verdankenswerter Weise das Protektorat über das im Kloster einzurichtende Töchterinstitut übernehmen habe. Es soll den Namen St. Elisabeth-Institut erhalten. Damit hatte die schöne Feier ihren Abschluß gefunden. Möge nun das Werk weitergeführt werden und Gottes Segen auf ihm ruhen zu seiner Ehre und zum Wohle des Landes!

Zu dieser uns von besterbedeter Seite eingegangenen Schilderung des für uns Schaaner in lieber Erinnerung bleibenden Festtages möchten wir noch nachtragen, daß am Sonntag 48 Schwestern vom kostbaren Blute zum erstenmale an der Stätte ihrer zukünftigen Heimat standen. Auch möchten wir noch aus der nun verfertigten Urkunde einiges festhalten. Nach der bei diesen Urkunden üblichen Festlegung der Zeit wird erwähnt, daß am 22. Juli St. Exc. Dr. Laurentius Marius Vincenz den Grundstein gelegt, als H. H. Johannes Tschaur als Pfarrer in Schaan fungierte. Ertheilte Herdmand-Bisch und die Gemeindevorsetzung von Schaan hätten den Schwestern ein liebevolles Willkommen geboten. Ferner ist auch erwähnt, daß Herr Rechtsanwält Louis Seeger, der die Vertretung der Schwestern bis z. Baubeginn hatte, in selbstloser Weise Helfer und Berater war. Herr Architekt Wandler fertigte den Plan und die Firma Gebrüder Hilti hätten ihn ausgeführt. Ferner wird der Segen Gottes über alle herabgeschickt, die in irgendeiner Weise mitgeholfen hätten, daß das Werk erstehen konnte. Sie schließt dann wörtlich: „Durch die Kraft des kostbarsten Blutes werde dieses Haus eine Stätte des Gebetes, der Opferkraft, des Friedens und Glückes für alle seine Bewohner zu jeder Zeit und in jedem Jahrhundert.“

Es sei eine Stätte des Segens für die ganze Gemeinde und das ganze Land mit seinem durchlauchtigsten Fürstentum. Sein Segen erfülle das ganze deutsche Land und alle Völker, zu denen die Kraft des kostbarsten Blutes dringt.“

Zur Lage in Frankreich.

Der französische Kabinettsrat, der Freitagabend tagte, hat noch keine endgültige Klärung der durch den Konflikt zwischen Lardieu und der Radikalen Partei entstandenen in-

terpolitisch kritischen Lage gebracht. Auf Antrag der radikalen Minister hat der Kabinettsrat beschlossen, daß Justizminister Cheyron sofort nach Tournefeuille zum Ministerpräsidenten Doumergue fährt, um ihn über die Beratung des Kabinetts auf dem Lausenden zu halten und vor ihm einen Schiedsspruch zu erbitten. Das Bureau des Treuhandauschusses der Radikalen ist einstimmig der Auffassung, daß die Minister der radikal-sozialistischen Partei aus dem Zwischengang die Konsequenzen für Politik und Regierung ziehen müssen.

Fürstentum Liechtenstein

Schellenberg. Auf den Höhen Schellenbergs ist man sonst zurückhaltend mit den Feiern. Es wohnt dort ein fleißiges, sparsames Völkchen, das den Höhen des Schellenbergs, das zu einer geliebten und kräftigen Lebensweise nötige abträgt oder es mühsam der weit unten liegenden Torfebene entnimmt. Die Primiz ihres Bürgers Edwin Kaiser nun wollten sie feierlich begehen, denn erheut war seit langer Jahren keine Primiz eines Schellenbergers in der Gemeinde und zweitens schart sich um das Frauenkloster ein tiefgläubiges Volk.

Die Primizfeier am Sonntag, den 15. Juli nun hatte unangedehntes Wetter und deshalb wollten die Schellenberger ihren Primizanten bei strahlender Sonne am herrlichen Feldaltar, der auf der sanft ansteigenden Höhe in Pfarrer's Wäldchen sich erhebt, das hl. Opfer feiern. Das alte, 71jährige Mutterlein, mit ihren 21 Kindern, von denen heute noch 14 am Leben sind, es sollte seinen Sohn noch einmal im Glanze eines Sommertages die hl. Handlung vornehmen sehen. Es sollte mit all den lieben Geschwistern den Tag, nach dem sie sich mit P. Edwin Kaiser längst gefeiert, wie sie ihm im Geiste sich längst gemahnt. Und so war's. Die Nachfeier der Primiz am 22. Juli ließ das Festliche und Große des letzten Sonntags umförmig vor unserm Geiste erstrahlen, als ein herrlicher Morgen die Feiern verschönernte.

Auf den Abend hatten die Schellenberger zum Weibehelpe geladen. Auch das wollten sie noch einmal an einem schönen Abend auf der vorgenannten Höhe, auf dem stillen Felsaltar, unter dem magischen Scheine ruhender Fackeln sich abwickeln sehen. Das Spiel war umgeben von dem Gesangs- und Musikvorträgen des Kirchchors und des

Feuilleton

„Die Nachtigall“.

„Nichts für ungu“, sprach er, sich auf der Bank niederlegend, „daß ich dich heute noch heimfuhre. Der Wirt i. Bichl schickt mich hier in acht Tagen eine Hochzeit und möchte gerne Willkür. Er hat gesagt, ich solle dir genug Wotschaft tun. So, jetzt weißt du es.“
 „Der Pfleger war an den Schrank getreten und hatte die Flasche mit dem Kirchengewand herausgenommen. Er schenkte seinem Wirt ein Glaschen ein und reichte es ihm, ohne daß dieser sich aus seiner liegenden Stellung erhob.
 „Wohl bekomm's!“
 „Schön Dank, Pfleger.“
 „Wer hat denn Hochzeit?“
 „Sind zwei aus dem Tiro. Der Wirt hat gesagt, daß viele Gäste geladen sind; es wird eine tolle Hochzeit. Mache nur, daß du was hast.“
 „Er trat eine Pause ein in der Unterredung dieser beiden Männer. Der Leigenpapp nach-

te an seinem Kirchengewand, der Pfleger stand am Tische u. trommelte auf der Hornplatte.
 „Ist mir jult recht, daß du da bist, Sepp“, sprach der Pfleger, ohne sich umzuwenden.
 „So, warum denn?“ gab dieser gleichgültig zurück.
 „Sagst ja leghin im Wirtschafte Streit gehabt mit dem Weidhofer Jibor!“
 „Sag' ad ja, wegen der Nachtigall“, lachte der Burtsche.
 „Nun, Sepp“, fragte der Pfleger lauernden Blickes weiter und stellte sich nahe an die Ofenbank, „hast du vielleicht Absichten auf die Nachtigall?“
 „Der Burtsche drehte das Glas zwischen Daumen und Zeigefinger und blinzelte dazu, als gefielen ihm die matten gebrochenen Richter ganz besonders.
 „Ist' sprach er. „Nun, lauter ist die Nachtigall wie keine andere im ganzen Tal, und ein Gemüt hat sie, das ist wölig aus. Ein rares Wädel! Nicht wahr, Pfleger?“
 „Ja, ja“, gab dieser gedehnt zurück u. rieb sich dabei das Kinn; „das ist die Nachtigall. Aber arm wie eine Kirchengaun.“
 „Das macht soviel nicht“, meinte der junge Burtsche.
 „Also hättest du doch Lust?“

„Ist' Bist ja heute noch schrecklich neugierig, Pfleger. Sei geschick, kannst ja nicht schlafen, wenn du dir so viele Gedanken machst.“
 „Der Alte ging ungeduldig einige Schritte in der Stube auf und ab.
 „Ist' meine nur so“, sprach er, „jeder kann die Nachtigall doch nicht heiraten.“
 „Ja, mag sie denn jeder?“ warf der Sepp dazwischen.
 „Neh, red doch nicht so dalkig“, entgegnete der Pfleger unruhig. „Ist' denn nicht genug, wenn du sie heiraten möchtest, und es nimmst sie dir der Jibor vor der Nase weg?“
 Der Burtsche erhob sich von der Ofenbank, reichte und streckte sich, dehnte die Arme und sprach gähmend: „Lass mich in Ruhe! Ich will dir was sagen, damit du schlafen kannst.“ Ich heirate die Nachtigall nicht, weil sie mich eh' nicht mag; aber dem Jibor gönne ich sie auch nicht.“
 Des Alten Augen leuchteten, „Recht hast du“, rief er, die fetten Hände reibend. „Wenn der Jibor Wiene macht, das Wädel heimzuführen, dann — hm?“
 „Was hm? Was meinst du denn?“ fragte Sepp, den Pfleger nach der Seite anschauend.
 „Dann soll ich dazwischenfahren? Nicht?“
 „Schau“, Sepp“, flüsterte der Alte zutrau-

lich und legte seine Hände auf dessen Schultern, „der Jibor mag dich nicht, er mag ja überhaupt keinen von euch Burtschen allen, er ist zu stolz dazu. Ich, wenn ich jung wäre ich ließe mir das nicht gefallen. Wie meinst du?“
 „Nun, Pfleger, das findet sich schon. Du merkst halt, daß ich den Jibor auch nicht leiden kann. 's ist wahr, wenn i ihm einmal jo etwas antun könnte, das ihm recht weh tut, und daß der Landrichter mir doch nichts anhaben könnte, das wäre mir ganz recht. Nun, die Gelegenheit kann einmal ganz schnell vom Himmel fallen, dann greif ich schon zu.“
 „Draus, Sepp, draus!“ lobte der Pfleger. „Du bist ein ganz prächtiger Burtsche. So, und jetzt komme gut heim, und dem Wirt am Bichl sag, es mühte mir eine Bege auf dem Zwilling liegen, wenn ich ihm nicht einen schweren Rehbok liefern.“
 „Draußen war es stille, friedliche Nacht. Die Erde atmete in lesem Schlummer, und leichte Nebelstreifen zogen gleich Traumbildern über ihr hin. Im tiefen Tannenbunkel rieselte raktlos zwischen Fels und Blume der klare Quell und stürzte sich dann wie ein hecher, übermächtiger Strabe die Steinwand hinab, ein flüssiger Silberstrom von perlendem, glühendem Dichte. Durch des Bades Geäste kreuzt mit schweren Schwingen ein Rauboo-